

Der Sportsfreund



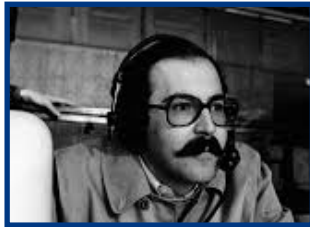
Fritz von Thurn und Taxis Euer Durchlaucht

Das Porträt des Edelmannes im Sportfernsehen

Inhaltsverzeichnis

01 Ein „Blaublüter“ im Sportfernsehen

2



02 „Wer nicht polarisiert, der bleibt beliebig!“

4



03 „Der Prinz“ Ein Menschenfreund im Haifischbecken

7



04 Demnächst im Sportsfreund

8



Er gilt als liebenswürdiges Schreckgespenst der Fußball-Analytiker und Freund der blumigen Erzählungen - Fritz von Thurn und Taxis ist der umstrittene Gegenentwurf zum gewöhnlichen Sportjournalisten

Die Sonne scheint über den Gärten des bayerischen Oberlands. Inmitten dieser malerischen Idylle sitzt ein vornehmer Herr bei Café und Kuchen. Er trägt ein feines Jackett, in dessen Brusttasche eine schicke, rote Pochette steckt. Nicht wenige würden diesen Mann sonnabends wohl bei einem vornehmen Galopprennen oder einer erlesenen Weinprobe vermuten. In Wahrheit verbrachte der charmante Schnauzbarträger beinahe fünf Dekaden seines Lebens auf brechend vollen Tribünen, inmitten einer frenetisch jubelnden Menschenmasse.

Fritz von Thurn und Taxis, 67, berichtete über 46 Jahre hinweg von einer Horde junger Männer, die wie entfesselt eine lederne Kugel jagte. Heute, wenige Monate nach seinem Abschied aus dem weiten Rund, gilt der Emporkömmling eines lombardischen Adelsgeschlechts als Ikone des deutschen Sportfernsehens. Eine Ikone, die stets durch alle erdenklichen Raster ihrer Zunft fiel – schließlich ist die Geschichte des gebürtigen Linzers beileibe nicht nur die eines sportaffinen Aristokraten am Headset, sondern allem voran die eines charismatischen „Menschenfängers“ dessen außergewöhnlicher Kommentar so wunderbar zu polarisieren vermochte.

Ein „Blaublüter“ im Sportfernsehen – Es war Vorsehung!

Ihren Ursprung hat jene Geschichte im Jahr 1970, als sich Thurn und Taxis mit der Hochschulreife in der Tasche auf die Suche nach einem, für ihn adäquaten, Berufsfeld begab. Um ein Haar hätte es den sportbegeisterten Abiturienten damals ins Hotelfach verschlagen, wäre ihm sein Schicksal zu jener Zeit nicht schon zuvorgekommen. Nach einem Treffen mit Erhard Keller, seines Zeichens zweifacher Olympia-Sieger im Eisschnelllauf, folgte der charmante Österreicher dessen Einladung, sich einmal in den Redaktionen des Bayerischen Rundfunks umzusehen.

„Im Leben hängt natürlich viel vom Zufall ab, aber in meinem Fall könnte man sagen, es war Vorsehung.“

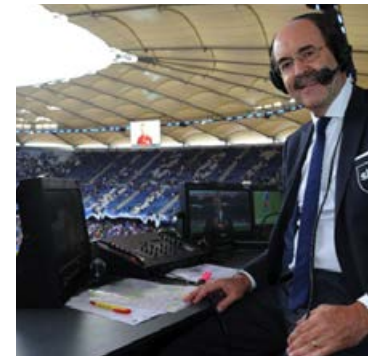
Die ersten Tage im Münchner Funkhaus hat der pensionierte Reporter nach wie vor in bester Erinnerung, ebneten diese ihm doch seinen Weg ins „Abenteuer Fernsehen“.

„Ich hatte dort sofort die Möglichkeit, Beiträge zu schneiden und Material zu veröffentlichen. Da war ich gleich mit vollem Einsatz dabei; ich habe nicht mehr lockergelassen.“

Schon bald nach seinen ersten Gehversuchen im neuen Metier wurden einige deutsche Klatschblätter auf den adligen Jüngling aufmerksam. Dieser versuchte sich immerhin in einer Branche, die bekanntlich so manch niedere Arbeiten für Berufseinsteiger bereithält. Umso bemerkenswerter war es also, dass ausgerechnet ein Kind des hohen Hauses diese über sich ergehen ließ.

„Als mein Name erstmals in der Öffentlichkeit erschien, war da ein riesiges Interesse. Die fragten mich, was ich denn als Adliger im Sportfernsehen machen würde, ob ich das überhaupt nötig hätte.“, erinnert sich pensionierte Reporter an die Interviews mit der Boulevardpresse. „Da habe ich denen erklärt, dass ich der zweiten Linie der Thurn und Taxis entstamme und als solches Mitglied des Hochadels nunmal ein wenig arbeiten müsse.“

Es war das große Glück des Fritz von Thurn und Taxis, dies ausgerechnet auf den Rängen der bedeutendsten Stadien der Republik machen zu dürfen – war und ist das Spiel um das runde Leder doch seine Passion, seine flammende Leidenschaft. Das konnte man spüren, das konnte man hören!





„Wer nicht polarisiert, der bleibt beliebig!“

Der Bremer Journalist Arnd Zeigler beschrieb diese Passion in seiner Fernsehsendung *Zeiglers wunderbare Welt des Fußball* einmal ganz treffend:

„Wenn Fritz von Thurn und Taxis kommentierte, wusste man, da passiert etwas. Da spricht einer, der lebt, der leidet der freut sich mit.“

Während sich seine Kolleginnen und Kollegen oftmals in fundamentalen Taktikanalysen verloren und den Zuschauer von Szene zu Szene förmlich mit den aktuellsten Statistiken zum Spielgeschehen überschwemmt, ließ der Kult-Kommentator seinen Emotionen freien Lauf. Freilich hätte auch er jede Menge Daten und Fakten an der Hand gehabt; Thurn und Taxis war aber viel eher darauf bedacht, den Hergang der Partie möglichst geistreich und lebendig zu illustrieren.

Nur zu gerne bediente er sich hierfür seiner schöpferischen Rhetorik; allegorisierte etwa den krisengebeutelten FC Bayern als gefährlichen Tiger oder verglich den Hamburger Papadopoulos mit einem antiken, griechischen Heerführer.

„Als dieser Kraftbolzen seine Kollegen mit seinem hochroten Kopf ansprang und dabei vor der Kurve salutierte, erschloss sich mir einfach dieses Bild.“

Wenn der Meister des einfallsreichen Adjektivs nicht gerade von quirligen Japanern oder kecken Berlinern sprach, wagte er auch hin und wieder einen kleinen Exkurs in das tierische Reich der Fabeln und erzählte vom „Unglücksraben“ Ranocchia oder Lúcio, dem „brasilianischen Leguan“. Dass sein einzigartiger Stil wahrlich nicht bei jedermann Anklang fand, liegt für den TV-Romancier in der Natur der Sache; man könne ja nicht verlangen, dass ein jeder seine Art zu schätzen weiß. Das wäre die Quadratur des Kreises.

Insbesondere bei den Verfechtern des modernen, verwissenschaftlichten Fußballs stieß das Wirken des Fritz von Thurn und Taxis auf grenzenlose Empörung. Ihnen erschien sein hochemotionaler Kommentar mit der unverkennbaren Silbendehnung völlig deplatziert, fast schon ein wenig albern. Er nannte den ehemaligen Bremer Gnabry aus vollster Überzeugung „Knappry“, taufte den früheren Nationalkeeper Adler kurzerhand „Rönne“ und rief den französischen Flügelflitzer des FC Barcelona, gewohnt erfinderisch, „Osmane Dembellä“. Deutschlands Sofa-Trainer hatten für dieses erquickliche Spielernamen-Repertoire des Reporter-Unikums nicht sonderlich viel übrig.

„Manchen gefällt meine Art, andere wiederum hassen mich dafür. So ist das Geschäft, denn wer nicht polarisiert, der ist austauschbar, der bleibt beliebig.“



„Der Prinz“ – Ein Menschenfreund im Haifischbecken

Am Moderatoren-Tisch zählte Thurn und Taxis zweifelsohne zu den umstrittensten Persönlichkeiten der deutschen Sportjournalaille, doch abseits des Mikrofons gab und gibt es keine zwei Meinungen über den groß gewachsenen Charmeur. Wie sehr seine Kollegen die Warmherzigkeit „des Prinzen“, wie ihn so mancher in den Redaktionen liebevoll nannte, zu schätzen wussten, verdeutlichen auch die Worte der Field-Reporter-Legende Rolf Fuhrmann, der seinen langjährigen Weggefährten als einen der herzlichsten Menschen bezeichnet, die er in seiner Laufbahn kennenlernen durfte. Ein solcher Menschenfreund fehlt nun einfach in einem Business, indem bald einmal die Ellenbogen ausgefahren werden, um sich im Rampenlicht zu profilieren.



Der Sportsfreund



Timo Boll – Der unbesungene Held

Als elffacher deutscher Meister, sechsfacher Europameister und fünffacher Champions-League-Sieger gilt Timo Boll mit seinen 36 Jahren unumstritten als bester deutscher Tischtennis-Profi aller Zeiten. Im Jahr 2003, auf dem vorläufigen Höhepunkt seiner bewundernswerten Karriere, gelang dem gebürtigen Erbacher schließlich eine echte Sensation: Boll spielte sich als erster Deutscher in der Geschichte seines Sports an die Spitze der ITTF-Weltrangliste und durchbrach somit die jahrzehntelange Dominanz des chinesischen Tischtennis-Verbandes.

Keine Frage, an der Platte ist der sympathische Linkshänder eine Legende, eine Ausnahmeerscheinung – doch während Boll in China wie ein Rockstar gefeiert wird, bleiben seine außergewöhnlichen Errungenschaften in der Heimat meist unbeachtet. Timo Boll: Ein herausragender Athlet, der sich abseits des Medienrummels in den Geschichtsbüchern einer verhöhten Randsportart verewigt.

Demnächst im Sportsfreund ...

AAAAA!!!!

Welch eine erste
Chance!

Ancelotti ruht in sich wie
ein buddhistischer Mönch...

HUUUUU, was für ein Spiel
meine Damen & Herren!

Die schönsten Bonmots aus dem Munde des Fritz von Thurn und Taxis.

Zick, zack, bumm!

Und der Ball ist im Netz.

Müsste ich mich intensiv

mit 1860 beschäftigen,
wäre ich im Irrenhaus.

Wenn sie dieses Tor
in Non plus ultra HD
sehen, sind Sie high!